

Edanor Kurzgeschichte

Koryen Dolaron

Damaris E. Moreau
2021

© 2021 Damaris E. Moreau

Verlag: Independently published (Damaris E. Moreau)

Umschlaggestaltung: Chiara N. Monaco

Lektorat, Korrektorat: Tiziana Amelia Olbrich

Damaris E. Moreau

Michael-Felder-Straße 3b

6800 Feldkirch

Österreich

www.damarismoreau.com

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Anmerkung der Autorin:

Koryen ist in den kommenden Bänden der Edanor-Reihe nur eine Nebenfigur, doch es war mir ein großes Anliegen, ihm seinen eigenen Auftritt zu geben. Diese Kurzgeschichte füllt eine Lücke zwischen „Der Weg nach Alsiona“ und der Trilogie.

Danksagung:

Es sind nur wenige Seiten, also fasse ich mich auch hier kurz. Danke Pia und Antonia für eure wertvollen Anregungen sowie auch Tabitha und Dorothea, meinen treuen Testleserinnen. Danke Amelia für den Feinschliff und Chiara für das schöne Cover.



Koryen Dolaron

Unruhig starrte Koryen auf die Tischplatte und betrachtete die Holzmaserung. Sie war ihm vertraut wie kaum etwas anderes in diesem Haus. Wie oft hatte er als Kind hier gesessen und war die Linien, Striche und Punkte mit den Fingern nachgefahren, während er darauf gewartet hatte, dass das Essen serviert wurde. Und genauso oft hatte er sich darüber geärgert, dass er immer pünktlich bei Tisch sitzen musste, das Gleiche aber nicht für Kara galt, die fast immer zu spät mit dem Kochen dran war. Und die Regel galt auch nicht für seine Eltern, die sich ebenfalls immer wieder verspäteten, weil sie in der Kaserne aufgehalten wurden. Aber er – als Kind, das über Freizeit verfügte, zur rechten Zeit von seinen Lehrern entlassen wurde und keine Verantwortung für Untergebene trug – hatte pünktlich zu sein. Und jetzt als Erwachsener hatte er diese Gewohnheit noch immer nicht abgelegt. Er ging davon aus, dass es von ihm erwartet wurde, und zeigte damit seinen Respekt. Fast jedes Mal saß er erstmal allein da.

Das Esszimmer grenzte direkt an die Küche an, aus der das Scheppern von Geschirr sowie sprudelnde und brutzelnde Geräusche drangen. Kara war also bei der Arbeit. Sie war die einzige Hausangestellte seiner Eltern und kümmerte sich um alles. Sie war zur Familie gekommen, als er noch ein Kind gewesen war. Seine Mutter hatte damals sehr viel in der Waffenkammer der Kaserne gearbeitet, weil die Waffenherrin krank geworden war. Die Soldatin war danach von einem Nachfolger abgelöst worden, doch Koryens Mutter hatte trotzdem so viel Arbeit gehabt, dass sie Kara behalten wollte. Die fürsorgliche Haushälterin war allen ans Herz gewachsen und schnell Teil der Familie geworden.

Gelangweilt fuhr Koryen mit dem Finger die Grenze zwischen Licht und Schatten auf der Tischplatte nach. Der Essplatz war direkt am Fenster, wo die Abendsonne hereinschien. Es gab auch eine große Tafel in der Mitte des Raumes, an der zwanzig Personen Platz fanden. So viele Gäste hatten sie aber nur sehr selten. Für Koryen und seine Eltern genügte der kleine Fenstertisch, an dem nur drei Stühle standen. Kara ließ die lange Tischplatte aber nicht leer, sondern schmückte sie täglich mit frischen Blumen, dekorativen Kerzen und bestickten Deckchen.

Koryen wohnte schon lange nicht mehr in diesem Haus. Als er vor zwölf Jahren als vollwertiger Soldat in die Armee aufgenommen worden war, hatte er einen Platz in der Kaserne bekommen. Seitdem war sie sein Zuhause. Damals war er fast einundzwanzig Jahre alt gewesen, acht Jahre, nachdem er als Rekrut begonnen hatte. Er hatte nicht verstanden, warum Generälin Rikarra ihn so lange auf seine Aufnahme hatte warten lassen. Es hatte ihn irritiert und wütend gemacht. Genau kannte er die Gründe noch immer nicht, doch er hatte eine Vermutung.

Endlich kam Kara mit einem Tablett herein, das sie freundlich lächelnd vor ihm abstellte. Die Haushälterin hatte im Laufe der Jahre graue Haare bekommen, die sie stets zu einem langen Zopf flocht, den sie dann schneckenförmig an ihrem

Hinterkopf feststeckte. Der Blick, den sie Koryen zuwarf, war liebevoll und nahezu mütterlich.

Das Tablett war mit einer dampfenden Suppe, einem Krug Wasser und einem Teller mit gebratenem Gemüse und Fleisch ausgestattet. So viel sollte er essen? Eigentlich hatte er gar keinen Hunger, sondern wollte nur mit seinem Vater sprechen.

„Es freut mich so, dass du endlich wieder einmal zum Abendessen da bist, Koryen“, sagte Kara mit ihrer weichen Stimme. „Du hast dich viel zu lange nicht blicken lassen.“ Sie zwinkerte ihm zu, als wüsste sie von irgendeinem Geheimnis. Vielleicht meinte sie die Freundschaft, die er eine Weile zu einer der jungen Soldatinnen gehabt hatte. Sie hatten sich oft getroffen und er hätte sich gewünscht, dass mehr daraus werden würde, doch dann hatte sie sich wieder abgewandt. Er hatte zuhause nichts davon erzählt. Das wollte er erst tun, wenn er sich sicher sein konnte, dass die Beziehung nicht gleich wieder auseinander ging. Bisher hatte er es nicht geschafft, das Interesse eines Mädchens dauerhaft für sich zu gewinnen. Er wusste nicht, woran es lag. Lyal und Rônin, seine Cousins, meinten, er wäre zu direkt und das käme bei den Frauen nicht gut an. Wahrscheinlich hatten die Brüder damit recht. Lyal war seit Ewigkeiten verheiratet und Rônin wäre es auch noch, wenn seine Frau sich nicht von den Klippen gestürzt hätte, nachdem ihre Schwester – eine Kriegerin – bei einem Gefecht gegen die Samtahari ihr Leben verloren hatte.

Von seinen letzten romantischen Bemühungen konnte Kara nichts wissen, also ignorierte er ihre Worte und sagte stattdessen trotzig: „Warum soll ich ständig herkommen, wenn meine Eltern ohnehin keine Zeit haben? Allein essen kann ich in der Kaserne auch.“

„Koryen!“, ertönte unvermittelt mit strenger Liebe die Stimme seiner Mutter vom Türrahmen her. Er hatte sie nicht kommen gehört und zuckte erschrocken zusammen. Kara kicherte leise und zog sich zurück.

„Du bist zu ungeduldig, mein Sohn.“ Norelia kam auf ihn zu und gab ihm zur Begrüßung einen Kuss auf die Wange. Dann setzte sie sich ihm gegenüber. „Es tut mir leid, dass du warten musstest. Ich wurde in der Schmiede aufgehalten, dem diensthabenden Hauptmann ist ein Gürtel gerissen und ... Egal“, winkte sie ab und lachte. „Ich freue mich sehr, dass du hier bist.“

„Ich freue mich auch, dich zu sehen, Mutter“, murmelte Koryen und griff nach dem Teller mit dem Fleisch. „Aber eigentlich wollte ich mit Vater sprechen. Wann kommt er denn nach Hause?“

Seine Mutter zuckte mit den Schultern. Ihr schwarzes Haar war wie immer zu einem eleganten, aber einfachen Knoten im seitlichen Nacken festgesteckt. In den Ohren trug sie goldene Schmuckringe, die ihre Wangen berührten, wenn sie den Kopf senkte. „Er wird bestimmt bald hier sein. Er wurde in den Palast gerufen, Radorel hat wohl etwas mit ihm zu besprechen.“

Es war erstaunlich, wie wenig Koryen seinen Vater zu Gesicht bekam, obwohl sie beide Soldaten waren. Aber während er oft Dienst in der Wachtruppe der Stadt hatte, war Mekal als Oberhauptmann entweder in der Kaserne beschäftigt oder er war wochenlang fort, um Truppen in Gefechte zu führen oder den Grenzschutz zu befehlen. Missionen, um die Koryen ihn beneidete.

„Schau nicht so beleidigt drein, Koryen. Er weiß, dass du auf ihn wartest.“

„Und er ist bereits hier“, machte Mekal auf sich aufmerksam. Koryen wandte sich um und sah seinen Vater, der um die große Tafel herumkam, um sich zu ihnen zu gesellen. Sein blondes Haar wallte ihm auf die Schultern herab und aus seinen tiefliegenden Augen strahlte Freude, als er auf seine Familie zuing. Er trug noch immer seine Rüstung, hatte aber die schweren Panzer und Waffen abgelegt. Lederriemen kreuzten sich über seiner Brust und beulten das darunterliegende Hemd auf. Auch den Metallschuppenrock hatte er abgelegt und die hohen Stiefel gegen leichteres Schuhwerk getauscht.

Koryen stand auf, um seinen Vater zu begrüßen. Sie umarmten sich kurz, eine vertraute Geste, die unter Arkeden nicht selbstverständlich, aber für Samtahari ganz normal war. Dann setzten sie sich wieder an den Tisch und sogleich erschien Kara mit zwei weiteren Tablett und servierte den Rest des Abendessens. Während sie aßen, sank die Sonne draußen langsam hinter den Horizont und die Haushälterin stellte einige Öllampen auf.

„Wie geht es deinem Arm?“, erkundigte sich sein Vater.

Koryen warf ihm einen finsternen Blick zu. Mit dieser Frage wollte er ihn nur ärgern. „Bestens. Das Duell ist fast drei Wochen her. Wie lange willst du mir das noch vorhalten?“

„Ich halte dir nichts vor, Koryen“, wehrte er ab. „Es ist keine Schande, gegen die Generälin zu verlieren.“

Das Duell mit Rikarra war nicht ganz freiwillig geschehen. Koryen mochte es nicht, sich mit der Oberbefehlshaberin zu messen. Aber er hatte unbedingt den karadanischen Prinzen, der beim Fürsten zu Gast gewesen war, kennenlernen wollen. Sein Vater, der trotz seiner Freundschaft mit Radorel Ranuvien ein bescheidener Mann war, hatte ihn mit der Bitte an Generälin Rikarra verwiesen. Sie hatte persönlich die Trainingspartner ausgewählt, die dem königlichen Gast gegenüberzutreten durften, und meist waren dies hochrangige Soldaten gewesen, die dem Palast angehörten. Auf Koryen traf das nicht zu. Sie hatte ihm angeboten, ein Duell gegen sie zu führen. Im Falle eines Sieges hätte er Prinz Andiras am Übungsplatz treffen dürfen. Er hatte verloren.

Mittlerweile war der karadanische Königssohn fort. Er hatte aus Gründen, die ihm niemand erzählen wollte, Arked verlassen, um zurück in seine Heimat – nach Karadan – zu gehen.

„Vater ...“, begann Koryen. Er wollte endlich auf den Grund seines Besuches zu sprechen kommen. „Ich habe einen Antrag auf Beförderung zum Unterhauptmann gestellt.“

„Einen Antrag?“, fragte seine Mutter überrascht. „Ich wusste nicht, dass man so etwas beantragen kann.“

„Kann man auch nicht“, bestätigte Mekal und wandte sich an Koryen. „Du weißt, dass das nicht geht. Wenn deine Vorgesetzten deinen Rang erhöhen wollen, ist das ihre Entscheidung. Du hast darauf zu warten.“

Koryen schluckte. Er hatte Generälin Rikarra persönlich einen Brief geschrieben, obwohl er wusste, dass es nicht üblich war. „Das werden sie nie tun, sonst wäre es längst passiert. Wahrscheinlich hat Radorel es ihnen verboten“, behauptete er.

Irgendeinen Grund musste es geben, warum man ihm keine Chance auf einen höheren Rang gab und die Schuld dafür dem Fürsten zu geben, erschien ihm plausibel.

„Das ist nicht wahr“, widersprach Mekal und schaufelte sich einen Löffel voll Gemüse in den Mund.

„Was ist dann wahr? Warum wird es mir so schwer gemacht? Bin ich nicht fähig genug als Krieger? Habe ich keine Führungsqualitäten? Gibt es Zweifel an meiner Loyalität?“ All diese Fragen stellte er nicht zum ersten Mal, doch meistens besprach er diese Dinge mit seinen Cousins. Es war an der Zeit, seine Eltern damit zu konfrontieren, denn das hatte er seit Jahren nicht gemacht.

„Nichts dergleichen, mein Sohn. Du bist ein herausragender Krieger, einer der fähigsten deiner Truppe. Und du hast nie einen Anlass gegeben, irgendwelche Zweifel über dich oder deine Treue aufkommen zu lassen. Aber warum bist du nicht zufrieden mit deinem Rang? Fehlt es dir an irgendetwas?“

Mir ist langweilig, hätte er beinahe gesagt. Doch damit wäre er bei seinen Eltern auf taube Ohren gestoßen. Norelia und Mekal waren Flüchtlinge aus Samtahaar und hatten in ihren jungen Jahren große Verluste hingenommen und beinahe ihr Leben verloren, bevor sie in Arked Sicherheit und ein neues Zuhause gefunden hatten. Sie waren dankbar, dass sie in Frieden leben konnten, und erwarteten das Gleiche von ihm. Die Flucht hatte er auch miterlebt, doch damals war er ein kleines Kind gewesen und konnte sich an kaum etwas erinnern. Für ihn war Arked das einzige Zuhause, das er kannte.

„Du bist Oberhauptmann“, versuchte er es mit einem anderen Argument. „Warum kann ich das nicht auch werden?“

Sein Vater wusste darauf nichts zu sagen und schwieg.

„Wollen sie mich nicht befördern, weil sie befürchten, es könnte wie eine Bevorzugung aussehen? Weil mein Vater Oberhauptmann und ein Freund des Fürsten ist?“

„Koryen, das ist absurd.“

„Vater... Warum erreiche ich nichts? Ich komme nicht weiter.“ Koryen hasste es, sich selbst jammern zu hören. In Gegenwart seiner Eltern verwandelte er sich manchmal in ein kleines, weinerliches Kind und das ärgerte ihn. Aber oft tat es gut, ihnen sein Herz auszuschütten. „Werde ich nie mehr als ein einfacher Soldat sein? Nichts passiert in meinem Leben, gar nichts! Ich arbeite, so hart ich kann, und ich trainiere mehr als die meisten anderen. Habe ich es nicht verdient, einen höheren Rang zu bekommen?“

„Das hast du“, gab Mekal endlich zu. „Aber als dein Vater steht es mir nicht zu, dir diesen zu ermöglichen.“

Koryen stocherte mit der Gabel auf seinem Teller herum. Er hatte keinen Appetit. Schon so lange wartete er darauf, mehr Verantwortung zu bekommen, mehr Aufgaben. Den Rang eines Truppenführers hatte man ihm zugestanden und jedes Mal, wenn ihm mit seinen Männern eine Aufgabe besonders gut gelungen war, hatte er gehofft, Anerkennung in Form einer Beförderung zu bekommen. Und jedes einzelne Mal war er enttäuscht worden. Warum das so war, wusste er aber nicht.

„Das ist nicht fair“, murrte er.

„Mekal, du könntest bei Radorel ein gutes Wort für deinen Sohn einlegen“, kam ihm seine Mutter zu Hilfe. „Es ist wirklich an der Zeit, dass Koryens Leistungen honoriert werden. Mittlerweile wird niemand mehr glauben, dass er aufgrund eurer Freundschaft Vorteile hat. Aber ihn dafür zu benachteiligen ist auch nicht richtig. Der Junge isst ja nicht einmal mehr etwas vor lauter Frust.“

Sein Vater nickte und gab zu: „Ich will dir nicht im Weg stehen, mein Sohn. Wenn du es dir so sehr wünschst, werde ich mit Radorel sprechen. Aber das muss vorerst noch warten, denn er verlässt das Land noch heute Abend.“

„So spät noch? Wohin muss er so eilig aufbrechen?“

„Vielleicht ist es ausreichend, wenn du mit Rikarra sprichst“, schlug Norelia vor und sammelte die letzten Bissen auf ihrem Teller mit der Gabel ein.

„Nein, auf Rikarra macht mein Wort keinen Eindruck“, meinte Mekal. „Der Fürst ist der Einzige, der in der Befehlsgewalt über ihr steht. Nicht einmal von seinen Kindern lässt sie sich etwas sagen.“

Koryen bemerkte den besorgten Blick seiner Mutter auf seinen unberührten Teller. Er tat ihr den Gefallen und steckte sich einen Bissen in den Mund. Kauend fragte er: „Wann wird der Fürst zurückkommen?“

„Wenn alles gutgeht, vermutlich in drei Wochen.“ Die Stimme seines Vaters war ungewöhnlich leise, als er das sagte. Das machte Koryen neugierig und er forschte nach: „Wohin geht er? Er ist doch nicht in Gefahr?“

Mekal schüttelte den Kopf, zuckte dann mit den Schultern und vertiefte sich schweigend in sein Essen. Auch Koryens Mutter hob nun fragend die Augenbrauen. „Ich kenne dich Mekal. Du willst uns etwas nicht erzählen.“

Er schwieg.

„Ich arbeite auch in der Kaserne, es gibt keinen Soldaten, der nicht früher oder später an mir vorbei muss“, erinnerte sie ihn. „Hat es jemals ein Geheimnis gegeben, das ich nicht erfahren habe?“

Er seufzte. „Es wäre besser, wenn wir nicht darüber sprechen.“

Koryen und seine Mutter starrten ihn wortlos an und warteten. Beide wussten, dass sie nur lange genug ausharren mussten, um Mekal zum Erzählen zu bringen. Ein leises Scheppern erklang aus der Küche, wo Kara noch immer beschäftigt war. Die Haushälterin summte bei ihrer Arbeit so laut vor sich hin, dass man sie bis ins Esszimmer hören konnte.

Schließlich gab Mekal nach und erklärte: „Es geht um den karadanischen Thronfolger. Die Botentauben, die Prinz Andiras mit sich genommen hat, sind alle zurückgekommen – ohne eine Nachricht. Weil die Südbrücke zum Zeitpunkt seiner Abreise wegen einem Sturm noch unpassierbar war, wählte der Prinz den Weg über die Nordbrücke, der anschließend quer durch Itha Fenen führt. Nach einigem Überlegen glaubt Radorel zu wissen, wo er sich befunden haben muss, als die Tauben losgeflogen sind.“ Er machte eine kurze Pause und blickte seiner Frau ernst in die Augen. „Er muss in der Nähe von Alsona gewesen sein.“

„Alsona?“, wiederholte Norelia atemlos. Es dauerte einen Moment, bis Koryen verstand, was das bedeutete. Den Namen hatte er schon lange nicht mehr gehört. Es war Jahre her, dass sie davon gesprochen hatten.

„Aber... der karadanische Prinz weiß nichts von Alsiona!“, rief Norelia. „Das Dorf ist gut versteckt. Er wird einfach daran vorbeiziehen.“

Mekal schüttelte den Kopf. „Radorel vermutet, dass genau dort etwas vorgefallen ist. Er rechnet damit, dass der Prinz in Gefahr sein könnte, und schickt eine Truppe von Soldaten dorthin. Da außer ihm niemand die genaue Lage des Dorfes kennt, begleitet er sie persönlich.“

Koryens Mutter sank in ihrem Stuhl in sich zusammen und presste ihre Hände auf den Brustkorb. „O nein. Das darf nicht geschehen.“

„Radorel... geht nach Alsiona?“, wiederholte Koryen aufgeregt. Alsiona war ein Dorf, das im großen Waldgebiet von Itha Fenen so gut versteckt war, dass man es nicht entdecken konnte, wenn man nicht genau wusste, wo man zu suchen hatte. Ein paar Mal hatte er versucht, es zu finden. Aber auch seine Eltern wussten nicht, wo es war, oder sie wollten nicht darüber sprechen.

„Ich will ihn begleiten! Ich muss dabei sein!“

„Nein!“, kam es entschieden von seinem Vater. „Das kommt nicht in Frage.“

„Vater, bitte! Du weißt, was das für mich bedeutet! Ich könnte meine Schwestern wiederfinden oder meine leibliche Mutter. Sie sind vielleicht noch dort, sie haben doch dort gelebt!“

„Das ist lange her, Koryen“, sagte seine Mutter mit zittriger Stimme. „Und schon damals hat sich Kellia nicht darum bemüht, den Kontakt zu dir zu suchen. Sie hat dich bei uns zurückgelassen und es dir verwehrt, ihr zu folgen. Die Richtung, in die sich deine Verwandten entwickelt haben, ist nicht gesund und du würdest es nicht verstehen. Ich habe den Kontakt aus gutem Grund vor zwanzig Jahren abgebrochen und dabei möchte ich es auch belassen.“

Koryen wollte nichts davon hören. Norelia und Mekal waren immer seine Eltern gewesen und das würde sich auch nicht ändern. Aber insgeheim wünschte er es sich, seine leibliche Familie einmal zu sehen. Seine Cousins lebten ebenfalls in Arked, sie hatten diese Sehnsüchte aber nie verstanden. Die Brüder waren der Meinung, ihre Mutter hätte sie verlassen, also gab es keinen Grund für sie, nach ihr zu suchen oder sich nach ihr zu sehnen. Koryen aber trieb die Neugier.

„Vater, bitte! Sprich mit Radorel, lass mich mit ihm gehen! Du bist doch Oberhauptmann, du kannst ...“

„Nein, Koryen!“ Die Ablehnung klang endgültig. „Ich verbiete, dass du dich dieser Reise anschließt.“

Koryen fuchtelte mit den Armen in der Luft herum und suchte nach Worten, nach Argumenten, um seinen Vater umzustimmen. „Warum? Das ist vielleicht meine einzige Chance!“

„Weil du mit deiner Anwesenheit dort die ganze Aktion gefährden würdest!“, antwortete sein Vater und Koryen spürte, dass er seine Meinung nicht ändern würde. „Es geht hier einzig und allein um die Suche und Rettung des Sohnes von Radorels Verbündetem, einem jungen Prinzen. Da hast du mit deinen eigenen Zielen und Wünschen nichts verloren. Das ist mein letztes Wort. Du bleibst in Raadan.“

Koryen antwortete darauf nicht mehr. Aufgewühlt und gekränkt aß er unter dem prüfenden Blick seiner Mutter den Teller leer. Er war erwachsen und sein Vater

konnte ihm nicht verbieten, irgendetwas zu tun. Allerdings würde der Fürst ihn ohne dessen Fürsprache so kurzfristig nicht mit auf die Reise nehmen.

Nachdem sie eine Weile geschwiegen hatten, verfielen sie in belanglose Plaudereien, bis das Abendessen beendet war. Anschließend verabschiedete Koryen sich sofort und behauptete, noch eine Verabredung zu haben. Ganz stimmte das nicht, denn die Person, die er treffen wollte, wusste noch nichts davon.

*

Koryen wusste, wo er Generälin Rikarra finden würde. Es hätte heute, wo der Fürst persönlich fortging, anders sein können, aber das war es nicht. So wie jeden Tag um diese Zeit war die Kriegerin am Übungsplatz und schoss Pfeile von ihrem Langbogen aus. Die Vögel aus Stroh waren so weit entfernt, dass ihre Form kaum mehr erkennbar war, doch Rikarra traf bei jedem Schuss. Einige hochrangige Hauptmänner waren ebenfalls in der Nähe und schritten mit fachmännischen Blicken den Platz ab, auf dem trotz der späten Stunde etliche Soldaten ihre Schwerter kreuzten. Eine Gruppe Rekruten lief Runden um den Platz, einige andere übten sich im waffenlosen Nahkampf.

Koryens Herz hämmerte, als er auf die Oberbefehlshaberin zuging. Neben ihr saß ihr Sohn, der gerade dabei war, eine Sehne in seinen Bogen zu spannen.

„Frau Generälin“, sprach er sie an und salutierte. Rikarra spannte den Pfeil ein, den sie gerade in der Hand hielt, zielte und ließ ihn los. „Soldat?“, fragte sie, ohne ihn dabei anzublicken.

„Ich möchte ...“

„Ich weiß, was du willst“, unterbrach sie ihn und wandte sich ihm zu. Es war längst dunkel geworden, doch der Platz war von so vielen Fackeln beleuchtet, dass es kaum auffiel. „Ich habe deinen Antrag erhalten, Koryen Dolaron.“

Achja, der Antrag auf Beförderung. Koryen lächelte gequält. Daran hatte er in diesem Moment schon gar nicht mehr gedacht, so sehr hatte ihn die Idee, mit Radorel nach Alsiona gehen zu dürfen, vereinnahmt. Das war es, worum er Rikarra bitten wollte. Wenn sie ihm die Erlaubnis dazu gab, konnte sein Vater die Reise nicht verbieten.

„Du weißt, dass das nicht der richtige Weg ist, um eine Rangerhöhung zu bekommen. Dein Truppenhauptmann ist dafür zuständig. Warum belästigst du also mich damit?“

„Mein Hauptmann hat mich mehrmals abgewiesen, Frau Generälin“, murmelte Koryen kleinlaut und warf einen Blick auf Rikarras Sohn Riboran, der mit einem hämischen Grinsen am Boden saß. Der Junge war zehn Jahre jünger als er, hatte bereits mit sechzehn einen vollständigen Soldatenstatus erhalten und war seit einem Jahr Unterhauptmann. Warum wurde es *ihm* so leichtgemacht? Oder gab es etwas, von dem er nichts wusste? Die Antwort darauf folgte prompt.

„Ja. Weil ich es ihm untersagt habe.“

Untersagt? Koryen spürte einen Stich in der Brust. Das hatte er nicht gewusst. „Warum habt Ihr das gemacht, Frau Generälin?“, wollte er wissen. „Habe ich mir etwas zu Schulden kommen lassen?“

Rikarra seufzte und stellte den Bogen, der in seiner gesamten Länge fast so hoch war wie sie, mit einer Spitze am Boden auf. „Koryen. Glaubst du wirklich, ich lasse freiwillig zu, dass ein Samtahari Macht in meiner Armee bekommt?“

Koryen trat vor Überraschung einen Schritt zurück. Hatte er gerade richtig gehört?

„Seit wann spielt meine Herkunft eine Rolle? Mein Vater ist Oberhauptmann, ich bin schon mein ganzes Leben lang bei der arkedischen Armee!“, versuchte er, sich zu verteidigen.

„Dein Vater ist nur deswegen zum Oberhauptmann ernannt worden, weil der Fürst höchstpersönlich ihm diesen Rang verpasst hat. Er hat einen Narren an ihm gefressen, nachdem wir ihn und seine nutzlosen Frauen damals vor dem sicheren Tod gerettet haben. Aber du, kleiner Samtahari, hast diesen Vorteil nicht. Wäre es nach mir gegangen, wärst du nie über den Rang eines Rekruten hinausgekommen. Dich in der Armee zu akzeptieren, war ein Gefallen für deinen Vater, den Fürst Radorel von mir eingefordert hat. Doch er wird sich nicht in deine Laufbahn einmischen. Du wirst niemals Hauptmann werden. Und jetzt geh mir aus den Augen.“

Koryen lief vor Scham rot an, als er diese Demütigung aus dem Mund der Generälin hörte. Ein qualvolles Brennen schwelte in seiner Brust und er wurde unwillkürlich an das Duell erinnert, das er vor drei Wochen gegen die Kriegerin verloren hatte. Die Verletzung an seinem Arm war wieder verheilt, doch die Schmach hatte eine Narbe hinterlassen. Koryen war ein guter Kämpfer, doch sie hatte ihn mit Leichtigkeit vorgeführt. Das Gefühl der Machtlosigkeit drückte ihn wieder nieder.

Er wollte etwas erwidern, doch Rikarra wandte ihm bereits wieder den Rücken zu und griff nach einem neuen Pfeil. Pflichtbewusst, aber mit zitternder Hand, salutierte er vor ihr, obwohl sie ihn nicht mehr ansah. Dann machte er kehrt und schleppte sich mit schweren Schritten davon.

Er war darauf gefasst gewesen, das Gespräch mit einer Enttäuschung zu verlassen, doch mit einer solchen Erniedrigung hatte er nicht gerechnet. Er hatte es nicht gewusst. Eine vage Vermutung war dagewesen, doch er hatte sich geweigert, solche Gedanken zuzulassen. Wie war es möglich, dass er nie etwas von der Abneigung gemerkt hatte, die Rikarra offensichtlich ihm gegenüber empfand? Doch wenn er genauer darüber nachdachte, passte ihr Verhalten dazu... Hatte sie ihn nicht oft belächelt? War er von ihr nicht strenger und härter behandelt worden als andere? Und waren die unangenehmen Aufgaben nicht meistens ihm zugeteilt worden? Er hatte mehr Barackenböden geschrubbt, Kessel und Töpfe poliert, Karren gezogen, Ziegenmist geschaufelt und Holzscheite gehackt als jeder andere. Tage ohne Mahlzeit und kalte Nächte im Freien hatten lange Zeit zu seinem Alltag gehört. Die Anweisungen seiner Befehlshaber stellte man nicht in Frage, aber... War er wirklich so blind gewesen?

„So denken übrigens viele“, hörte er plötzlich eine Stimme hinter sich. Sie kam von Rikarras Sohn, der ihm offenbar gefolgt war. Er blieb stehen und überlegte, was Riboran damit meinen könnte, als dieser weitersprach: „Hast du das nicht gewusst? Du lebst schon seit dreißig Jahren in Arked und hast nicht gemerkt, dass wir Fremde hier nicht mögen?“

Nun wandte er sich doch um und antwortete: „Ich bin kein Fremder.“

„Du bist als Samtahari in Samtahaar geboren, also wirst du auch niemals ein richtiger Arkede sein!“ Rikarras Sohn war schon immer eingebildet gewesen, aber erst in diesem Moment erkannte Koryen den Grund für seine Herablassung. Er hatte gedacht, der Bursche hielt sich für wertvoller, weil er der Sohn der Generälin war, doch in Wirklichkeit bezog sich sein Stolz darauf, Arkede zu sein.

Ein paar Soldaten nahmen die Auseinandersetzung wahr und gesellten sich dazu. Sie stellten sich neben Riboran auf und nickten bekräftigend zu seinen Worten.

„Ich kann mich an meine Zeit in Samtahaar nicht einmal erinnern!“, protestierte Koryen. „Damals war ich ein Baby. Ich bin in Arkede aufgewachsen und ausgebildet worden, ich kämpfe mit arkedischen Schwertern und ich riskiere genauso wie jeder andere Soldat mein Leben! Auch im Kampf gegen die Samtahaari!“

Es kam immer wieder vor, dass es zu Scharmützeln mit aufständischen Stämmen an der südlichen Grenze gab. Koryen hatte dort bereits gekämpft und auch Truppen angeführt. Er hatte sich nichts dabei gedacht, gegen seine ursprünglichen Landsleute Krieg zu führen, denn gefühlt hatte er sich immer als Arkede.

„Da siehst du es!“, warf ihm der junge Unterhauptmann entgegen und lachte. „Du bist gegenüber deinem eigenen Land untreu und erwartest dann von uns, dass wir dir unser Vertrauen schenken?“

„Was willst du von mir?“, fragte Koryen und sein Herz begann, schneller zu schlagen. Er verstand nicht, warum er sich plötzlich in so einer Diskussion wiederfand. Die Kommentare seiner Kameraden, mit denen sie sich über seine Herkunft lustig gemacht hatten, hatte er immer nur als Scherz verstanden. Meistens hatte er mit ihnen mitgelacht. War es *das*, was wirklich dahintersteckte? Abneigung und Hass, weil er nicht als Arkede geboren war? Er hatte es nicht gemerkt. War er so dumm gewesen? Nein, bestimmt dachten nicht alle wie der Generalssohn und dessen Gefolge. Auch Koryen hatte Freunde. Leider war davon gerade keiner da.

„Was willst du, dass ich mache? Wenn ich nach Samtahaar gehe, nennst du mich einen Verräter, wenn ich gegen Samtahaar kämpfe, ebenso! Ich bin Teil der arkedischen Armee! Mein Vater ist Oberhauptmann!“

Die Männer lachten und einer von ihnen stellte klar: „Mekal Dolaron ist nicht einmal dein richtiger Vater! Er mag ein Samtahaari sein wie du und in der Gunst des Fürsten stehen. Aber du bist nur sein Pflegesohn! Kennst du deinen echten Vater überhaupt? Du bist doch nur als erbärmliches samtahaarisches Waisenkind über die Grenze gekullert und hattest Glück!“

Koryen spürte, wie das Blut in seine Wangen schoss. Sie hatten kein Recht, so mit ihm zu reden. Er hatte für das, was er erreicht hatte, sein ganzes Leben lang hart gearbeitet. Niemand hatte es ihm je leicht gemacht. Und Mekal war ihm der beste Vater gewesen, den er sich hatte wünschen können.

„Wie kannst du es wagen?“, fuhr er den Soldaten an, der ihm im Rang ebenbürtig war. „Ich bin ein Bürger dieses Landes!“

Riboran trat drohend einen Schritt auf ihn zu und warnte ihn: „Schrei meine Freunde nicht an, sonst wirst du es bereuen!“

„Du drohst mir? Womit? Legst du es auf ein Duell an? Ich habe vielleicht gegen deine Mutter verloren, aber dich besiege ich auch mit nur einem Arm!“ Während er

die Worte noch aussprach, merkte er, dass er damit zu weit gegangen war. Riboran mochte zehn Jahre jünger und ein verwöhnter Hitzkopf sein, doch er war Unterhauptmann und stand im Rang über ihm. Leider war ihm das in diesem Augenblick egal.

„Das lässt du dir doch nicht gefallen, Ribo!“, hörte er die Stimme eines der Männer und es dauerte nur einen Atemzug, da stürzte der Generalssohn auf ihn zu und packte ihn wütend am Kragen. „Du willst mit mir kämpfen? Du willst mich besiegen? Das klären wir gleich hier auf der Stelle, du Brut eines Kreekims!“

Koryen reagierte, indem er beide Hände auf die von Riboran legte und versuchte, sich aus dem Griff zu befreien. Als ihm das nicht sofort gelang, schlug er dem jungen Mann mit dem Ellbogen ins Gesicht. Nur eine Sekunde später traf ihn dessen Faust schmerzhaft an der Wange. Koryen holte zu einem Schlag aus, doch Riboran stieß ihn mit Kraft von sich weg, sodass sie kurz auseinandertaumelten. Sofort stürzten sich beide wieder aufeinander und begannen, zu schlagen und zu treten. Koryens Herz raste. Er wollte dem hochnäsigen Adligen seine Herablassungen aus dem Leib prügeln. Es war ihm völlig egal, welche Konsequenzen das haben konnte. So behandelt zu werden, hatte er nicht verdient!

Koryen war stärker als Riboran. Es gelang ihm, ihn zu Fall zu bringen und ihn mit einem Arm und seinem Körpergewicht zu fixieren. „Ich gehöre hierher!“, brüllte er ihn an. „Ich bin ein arkedischer Soldat! Mein Vater verdient Respekt!“

Er holte aus, um Riboran seine Faust ins Gesicht zu jagen, doch Arme packten ihn, zogen ihn fort und warfen ihn mit dem Rücken auf den Boden. Die Soldaten, die bisher nur zugesehen hatten, griffen ein und hielten ihn zu zweit niedergedrückt, während ein dritter mit dem Fuß nach ihm trat. Koryen wand sich hin und her und versuchte, den Griffen zu entkommen. Schmerzhaft Tritte landeten in seiner Seite.

Mit einem Kraftakt riss er seine Beine hoch und stieß den tretenden Mann von sich weg. Gleichzeitig bekam er eine Hand frei und schlug nach dem Gegner, der seinen anderen Arm festhielt. Zur Antwort darauf bekam er einen heftigen Schlag in den Rücken, der ihm für einen Augenblick den Atem raubte. Außerhalb seines Sichtfeldes hörte er Riboran lachen.

Trotz Schmerzen konnte Koryen sich befreien und es machte sich endlich bezahlt, dass er immer härter und länger trainiert hatte als alle anderen. Er konnte sich zur Wehr setzen. Blut tropfte über seinen Mund, doch es kümmerte ihn nicht. In Rage stürzte er sich in den Kampf mit den drei Männern, während der Generalssohn sich plötzlich zurückhielt.

Aber schon nach ein paar Sekunden wurde er wieder zu Boden geworfen. Er konnte gegen die Überzahl an Gegnern nicht siegen. Mit zusammengebissenen Zähnen machte er sich auf weitere Tritte gefasst, als die schneidende Stimme der Generälin die Männer stoppte.

„Was geht hier vor? Was fällt euch ein, euch hier zu prügeln?“, sprach Rikarra wütend. Sie musste nicht laut werden, um gehört zu werden. Ihr gelang es wie kaum jemandem sonst eine solche Autorität, in ihre Worte zu legen, dass es nicht nötig war, die Stimme zu erheben.

Koryen atmete erleichtert aus und rollte sich zur Seite. Sein Körper war voll mit Schmerzen. Wieder hatte er verloren.

„Steh auf!“ Die Generälin war neben ihm getreten, er konnte nur ihre Stiefel sehen, die direkt vor seinem Gesicht standen. „Steh auf!“

Hastig rappelte Koryen sich hoch, wischte den Staub von seiner Kleidung und salutierte. Rikarra musterte ihn von oben bis unten mit missbilligendem Blick. Die anderen standen um sie herum, sahen absichtlich in eine andere Richtung und wurden von ihr ignoriert.

„Du beginnst mitten in der Kaserne eine Prügelei? Und dann schlägst du dich nicht nur mit deinesgleichen, sondern forderst einen dir vorgesetzten Hauptmann heraus?“

„Frau Generälin, ich ...“

„Entschuldigungen oder Erklärungen will ich keine hören! Ich wusste, dass du irgendwann Probleme machen würdest! Du bist dieser Armee nicht würdig!“

Koryen konnte Rikarras scharfem Blick nicht standhalten und blickte schuldbewusst zu Boden. Ihm fiel nichts ein, was er zu seiner Verteidigung hätte sagen können. Die Generälin hatte sich ein Bild von ihm gemacht und würde davon nicht abweichen. Jedes Wort seinerseits könnte seine Lage nur noch verschlimmern. Schweiß tropfte von der Stirn in sein rechtes Auge, Blut rann über sein Kinn und seine Wange pochte heiß. Die anderen Soldaten und auch Riboran sahen zerschlagen aus, einer hielt sich mit schmerzverzerrtem Gesicht die Nase, einem anderen quoll Blut aus der aufgeplatzten Lippe. Doch sie wurden nicht angesehen und schlichen sich davon. Nur Rikarras Sohn blieb neben seiner Mutter stehen.

„Sperr ihn ein paar Wochen ins Gefängnis“, schlug er vor. Er hätte als Unterhauptmann die Befugnis, diese Entscheidung über einen einfachen Soldaten zu treffen.

„Nein“, lehnte seine Mutter ab. „Damit würden wir nichts erreichen.“

„Willst du ihn ungestraft davonkommen lassen?“

Koryen ließ die Schultern hängen und schwieg. Er war gedemütigt und geschlagen. Nun wurde von Menschen, die ihn verachteten, über sein Schicksal entschieden. Er war ihnen ausgeliefert.

„Es kam eine Nachricht über einen drohenden Krieg zwischen Karadan und Juvien. Prinz Andiras ist ausgezogen, um seinem Land zu Hilfe zu kommen. Die Intrige, die verhindert hatte, dass er seinem Vater eine Warnung schicken konnte und die Vermutung, dass in Itha Fenen etwas vorgefallen ist, lässt den Fürsten schlussfolgern, dass die Bedrohung ernst ist“, erklärte Rikarra ihrem Sohn. „Während er persönlich den karadanischen Prinzen aus dem Wald retten will, lässt er eine Armee von vierhundert Soldaten über die Südbrücke ziehen, die er Andiras gegen den Angriff der Juvienner zur Verfügung stellen will.“

Riboran wollte wissen: „Was hat das mit uns zu tun?“

„Wir werden Koryen mit dieser Armee schicken und ebenso seinen Cousin Rônin. Ich will diese Samtahari aus den Augen bekommen!“

„Was ist mit Rônins Bruder?“, vervollständigte Riboran die Liste mit Genugtuung.

„Lyal ist für mehrere Wochen außer Dienst, ich kann ihn nicht verpflichten. Koryen Dolaron“, wandte sie sich an ihn. „Ich unterstelle dich dem Kommando von Oberhauptmann Moray. Du hast dich zu seiner Truppe zu begeben und der Armee

anzuschließen, die Arked in Richtung Karadan verlassen wird. Wenn du klug bist, kehrst du nicht wieder zurück.“

Koryen nickte und presste die Lippen aufeinander, damit Rikarra das Lächeln nicht sehen konnte, das ihm zu unterdrücken schwerfiel. Er salutierte und wartete, bis die beiden ihm den Rücken zuwandten und zu ihren Bögen zurückkehrten.

Koryen kannte Moray. Er war Oberhauptmann, fürstlicher Schwertmeister und ein gerechter Anführer mit gutem Ruf. Eine Armee von vierhundert Mann und eine Reise bis nach Karadan – einem weit entfernten Land, das erst vor wenigen Monaten ein Bündnis mit Arked geschlossen hatte und dem nun ein Krieg drohte. Auf diesem Weg konnte er zwar nicht nach Alsiona kommen, aber es war eine andere Chance. Eine Chance auf etwas Neues, auf Abenteuer, auf Ruhm und Ehre, eine Chance, sich zu beweisen. Wenn er die Gunst des Schwertmeisters für sich gewinnen konnte, würde er vielleicht auch in seinem Ansehen bei Generälin Rikarra steigen.

Auch Rônin würde sich darüber freuen. Seit dem Tod seiner Frau war er ruhig geworden und lachte nur mehr selten. Eine lange Reise, neue Kameraden und ein Kampf in einem fernen Land würden ihn wieder aufpäppeln. Koryen ging, um sich das Blut und den Dreck aus dem Gesicht zu waschen. Danach machte sich trotz der späten Stunde auf die Suche nach seinem Cousin, um mit ihm zu feiern.

Edanor: Der Weg nach Alsiona

(eigenständiger Fantasyroman)



Alles für die Freiheit

Für die sechzehnjährige Norelia ist Liebe nicht mehr als eine Wunschvorstellung. Sie lebt im patriarchalischen Samtahr – einem Land, in welchem Frauen dem Wohlwollen der Männer schutzlos ausgeliefert sind und gegen ihren Willen zwangsverheiratet werden. Einzig die Freundschaft zu Kalina und Mirânka lässt sie die täglichen Torturen durchstehen. Als Kalina eines Nachts angegriffen wird, zögert Norelia nicht, ihrer Freundin zu helfen. Mit vereinten Kräften wollen sie die Angreifer in die Flucht schlagen, doch plötzlich klebt Blut an ihren Händen und sie sind verantwortlich für den Tod dreier Männer. Eine Flucht erscheint ihnen der einzige Ausweg, aber werden sie es wirklich schaffen, den Konsequenzen ihrer Taten zu entkommen? Wird Norelias Ehemann die Flucht seiner jungen Frau hinnehmen? Und was geschieht, wenn Norelia merkt, dass Liebe mehr als nur ein Hirngespinnst ist?

Edanor: Die Schlacht um Altbrak

(Band 1 der Trilogie)



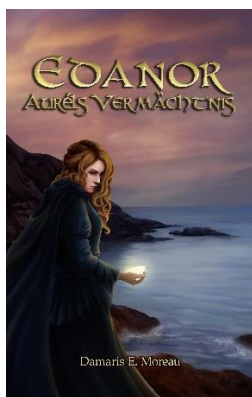
Eine Reise in ein weitentferntes Land: Die Heimat der Magie

Ein magisches Königreich, ein Geschwisterpaar mit einem dunklen Geheimnis und eine Prinzessin, die auf der Flucht vor einer Macht ist, die alles zu verschlingen droht.

Baran El Ayeni ist einflussreich, begehrt und genießt sein Leben im Königreich Karadan. Er ist der Hauptmann der Königsgarde und beste Freund des Kronprinzen. Doch als seine Schwester erkrankt, können ihm auch seine Macht und Einfluss nicht helfen. Die schöne Belwyn wird von Tag zu Tag schwächer und droht zu sterben. Um sie zu retten, ist Baran kein Preis zu hoch. Doch im ganzen Königreich lässt sich kein Heilmittel finden. Ihre einzige Chance zu überleben, verbirgt sich hinter den Grenzen des Königreichs. Auf Anraten einer mysteriösen Heilerin begibt Baran sich auf eine Mission in ein weitentferntes Land. Nur weiß er nicht, dass sein Reiseziel erst der Anfang eines noch größeren Abenteuers ist, denn das geheime Land ist die Heimat der Magie.

Edanor: Auréls Vermächtnis

(Band 2 der Trilogie)



Ein bedeutsames Vermächtnis und eine alles verändernde Schlacht

Der König ist tot - es lebe der König.

Von einer Nacht auf die andere ändert sich Andiras Leben für immer: Sein Vater und König seiner Heimat wurde ermordet. Doch der plötzliche Tod bringt neben dem Verlust auch einen weiteren Schock mit sich: Der karadanische Kronprinz muss die Thronfolge antreten. Aber ist Andiras der Aufgabe, ein Königreich zu führen und es mit allen Mitteln zu verteidigen, wirklich gewachsen? Die Bewährungsprobe lässt nicht lange auf sich warten, denn der junge König wird

schon bald mit einer Kriegserklärung konfrontiert, die sein Königreich zu zerreißen droht.

Während Baran den neuen König pflichtbewusst unterstützt, erfährt seine Schwester Belwyn mehr über ihre magischen Fähigkeiten und sucht gemeinsam mit Primatorin Aldana nach den Drahtziehern eines Kristallschmuggels. Dabei machen sie eine gefährliche Entdeckung und erfahren mehr über das Geheimnis ihrer Herkunft.

Alte Bündnisse werden gebrochen und neue geschmiedet. Das weiß auch Loreann, welche die alles entscheidende Schlacht für sich gewinnen muss, um ihrer Seiten ihr Thronerbe anzutreten.